

Oral Herstory Projekt
Interview Molly Hiesinger
5. März 2018

Molly, wann hast du denn das erste Mal das Gefühl gehabt, dass du als Mädchen oder als Frau benachteiligt bist, das du diskriminiert bist?

Schwierig zu beantworten, weil ich nicht mehr weiß, wann es das erste Mal war. Ob ich vier Jahre alt war, fünf oder sechs, keine Ahnung. Ich weiß nur, dass ich noch ziemlich klein war, als ich dachte: Warum kriege ich an Weihnachten ein silbernes Messer geschenkt? Oder irgendwie ein besticktes Geschirrtuch oder Betttuch. Und ich war sehr enttäuscht, bis man mir sagte, dass es Aussteuer sei, weil ich mal heiraten werde. Und da war mir völlig klar: Ich werde nicht heiraten, hab das auch sehr laut kundgetan, denn ich wollte andere Geschenke haben! Ich wollte einen Finnendolch mit Blut drin haben, zum Beispiel. Ja, es... Ich habe meinem Großvater gesagt: Ich will einen Finnendolch haben, das will ich mir so anhängen an den Gürtel. Ich war bei den Pfadfindern, dann mit neun. Da war das so, dass ich das nicht mehr wollte mit diesem Mädchen-Gedöns, weißte? So Bettwäsche aus Batist und all so Sachen. Und... War einfach ungerecht, weil diese Mädchensachen mir zu eng waren, so ausweglos, ja? Wie die Maus von Kafka. Das wusste ich damals, die kannte ich damals noch nicht, die Maus von Kafka, aber die rennt und rennt und am Ende ist der Raum einfach spitz, spitzt sich so zu und ist vorbei. Das ist also keine Zukunft. War für mich keine Zukunft! Meine Schwestern fanden das toll. Ich hatte zwei Schwestern, die waren sechs Jahre älter als ich, Zwillinge, und die haben sich total drauf gefreut, jetzt Aussteuer zu bekommen und zu heiraten. Und die eine hat auch mit 17 sich verlobt, die andere mit 19, und dann haben sie Doppelhochzeit mit 21 gemacht und das war also alles wunderbar. Und ich wusste: Nie werde ich heiraten!

Warst du so ein... Also, du warst offensichtlich ein etwas wilderes Mädchen. Oder ein jugenhafteres Mädchen, ein Tomboy.

Ich hatte das Glück, dass ich eben einige Jahre nach dem Krieg geboren wurde, meine Schwestern noch im Krieg: 1944. Die haben meinen Vater auch erst kennengelernt, als sie drei Jahre alt waren. Und ich war, wie so viele Kinder Anfang der 50er, vorgesehen dafür, der Sonnenschein zu sein. Ja, dieses klassische Thema: Jetzt kommt der Sonnenschein, der unser Leben wieder fröhlich und schön macht nach diesen schrecklichen Jahren, den dunklen Jahren des Faschismus, des Krieges und so weiter. Also durfte ich eigentlich schon machen, was ich wollte. Als ich drei Jahre alt war, kam ich in den Kindergarten. Und da war ich ungefähr drei Stunden. Dann bin ich alleine nach Hause – war nicht weit weg vom Kindergarten – und hab gesagt: Nie mehr geh ich da hin! Und da hat mein Vater gesagt: „Da muss sie nicht hin.“ Das hatte aber nichts damit zu tun, dass ich nicht ein Mädchen sein sollte. Ich war halt ein Mädchen, ein wildes Mädchen. Und ich bin mit den Nachbarjungen, die schon viel älter waren, im Wald rumgerannt. Ich bin ja in Heppenheim geboren, direkt neben den Weinbergen. Und die Weinberge waren für uns die Orte, wo wir gespielt haben. Da sind wir den Berg rauf und runter gerannt. Ich war klein, ein kleines Mädchen, bin hinter den Jungs hergerannt. Die haben Höhlen gegraben, Baumhäuser gebaut und so. Aber dennoch sollte ich ein Mädchen werden, das heiratet. Das war kein Widerspruch. Die Eltern fanden das... Meine Mutter fand's überhaupt nicht gut, aber mein Vater fand's gut.

Wie haben denn deine Eltern gelebt? Also, was hat denn dein Vater beruflich gemacht? Hat deine Mutter was beruflich gemacht oder war die Hausfrau?

Ja. Also, meine Mutter war eigentlich eine sehr lebendige, sehr kreative, hübsche, neugierige Frau mit vielen, vielen Fähigkeiten. Als mein Vater zurückkam aus dem Krieg, hatte sie die Zwillinge, die er, also deren Geburt er nicht miterlebt hat, und die ersten drei Jahre nicht. Und dann hat sie eigentlich auf alles verzichtet, was sie kannte und was sie wusste, nämlich: berufstätig zu sein. Sie war im käufmännischen Beruf, kaufmännischen Beruf, tätig und, äh, hat unheimlich gerne gearbeitet. Als der Vater kam, war klar: Sie darf nicht arbeiten, denn wir hatten im Bürgerlichen Gesetzbuch ja noch diesen Paragraphen, dass die Frau nicht arbeiten darf, wenn der Mann das nicht will. Er hat nicht viel Geld verdient, nach dem Krieg hat er irgendwo als Lektor gearbeitet, bei Hoppenstedt glaube ich, in Darmstadt. Und dann hat er sich so hochgearbeitet. Dann war er plötzlich Prokurist bei der Odenwald-Quelle und dann hat er mit einem Coup, das war wirklich ein Coup, bei Langnese Eiscreme-Firma, ja, die nach Heppenheim kam und sagte: „Ja, ich möchte Ihr Personalchef werden!“ Und bekam den Job und wurde dann sogar Manager bei Langnese. Also, er hat sich richtig hochgearbeitet. Und er hatte ursprünglich nen Hauptschulabschluss und ne Lehre als Kaufmann. Und meine Mutter hatte auch ne Lehre gemacht, aber sie durfte dann nicht arbeiten. Und das fand ich immer auch ungerecht, ja? Dass die Mutter gerne gearbeitet hätte. Und was ich wusste: Sie hat heimlich gearbeitet. Sie hat in einer Parfümerie die Buchhaltung gemacht. Hat aber dafür dann kein Geld genommen, sondern, ja, Creme und Seife und Parfüm, sowas hat sie dann bekommen.

Und dein Vater wusste das nicht?

Nein. Das durfte er nicht wissen. Aber ich wusste es.

Und wie war das dann für dich? Deine Vorstellung, wie du dann mal arbeiten möchtest oder was du mal arbeiten möchtest?

Ich wollte unbedingt das Abitur machen! Also, was bei meinen Schwestern, die ja sechs Jahre älter waren, überhaupt nicht der Fall war. Die wollten so schnell wie möglich raus, die wollten auch ne Ausbildung machen, die sind dann Verlagskauffrauen geworden und haben beim *Darmstädter Echo* gearbeitet, beide, immer zusammen, immer alles zusammen gemacht. Die waren eineiige Zwillinge, haben gleich ausgesehen, haben die gleiche Ausbildung gemacht und haben am selben Tag Männer geheiratet, die aussahen wie Zwillinge. Also, das war schon verrückt. Für die war das das schöne Leben. Und ich wollte es nicht. Das war so wie ein Auftrag, den ich hatte: So, du hast es dir versprochen – auch ich, mein eigener Auftrag – du willst den Leuten beweisen, dass du diese Aussteuer nicht brauchst! Sie haben sogar eine Aussteuer-Versicherung auf mich abgeschlossen. Das fand ich empörend! Das war so: Selbst wenn ich heiraten wollte: Ich heirate nicht! (lacht) Um es euch zu zeigen! Und weil ich als Mädchen nicht so hübsch war wie die anderen Mädchen und man immer so sagte: „Naja, vielleicht wird sie auch mal ein schöner Schwan“, aus dem hässlichen Entlein wird ein schöner Schwan und so, da hab ich gedacht: Naja, da muss ich mir auch was anderes ausdenken. Und da war dann die Literatur. Also, ich hab dann sehr früh angefangen, Bücher zu lesen, die man in dem Alter nicht gelesen hat. Ich hab mit zwölf Jahren Kafka gelesen zum Beispiel, und fand das total wichtig, Bücher zu kennen, Texte zu kennen, die Deutschlehrer kaum verstanden haben, ja? Weil, die haben alle Kafka nicht verstanden und ich hab Kafka immer sehr gut verstanden. Ich bin mit 16 Jahren

nach Prag gefahren, hab mich bei Kafka aufs Grab gelegt (lacht) und hab gesagt: „Ich verstehe dich. Du bist humorvoll, du hast Humor. Keiner versteht dich, aber ich verstehe dich!“ Und dann fühlte ich mich besonders, durch die Literatur. Und ich fand auch in der Literatur so viele tolle Frauengestalten, starke Frauen, nicht nur die Frauen als Opfer – wie um mich herum. Also, in der Literatur gab's eben Frauen, die anders waren als die Frauen, die ich kannte: die Omas und die Mutter, und auch die Schwestern.

Und war das dann mit dem Abiturmachen sozusagen gegen deine Eltern? Oder durftest du das, haben die das gefördert?

Ja, die waren schon stolz. Also, was ich ganz witzig fand, war, dass meine Mutter mir viel später erzählt hatte, dass der schlimmste Tag in ihrem Leben war der Tag, an dem ich ausgezogen bin. Weil ich sie immer beliefert hatte mit schönen Geschichten. Also, heute erzählen ja Jugendliche oft nicht so viel, wenn sie nach Hause kommen, von dem, was sie so gehört haben. Aber ich bin aus der Schule gekommen, hab sofort alles erzählt, was ich im Griechisch-Unterricht gelernt habe – ich war auf ner Schule, wo man eben Altgriechisch lernen konnte, Latein und Englisch und Französisch hatte ich - und dann fand ich das alles so spannend, dass ich das loswerden musste. Und in meinem Elternhaus – das war wie in vielen Elternhäusern halt – *Reader's Digest* wurde gesammelt und so, diese Lesemappen oder... ja. Und dann hab ich erzählt, was ich wusste. Und meine Mutter hat gesagt, das wär so spannend gewesen. Und, ja, sag ich: „Und was habt ihr dann gemacht, als ich ausgezogen bin?“ – „Ja, wir haben uns einen Fernseher gekauft!“ Sag ich: „Wie – als Ersatz für mich?“ – „Ja“, sagt sie. „Der Fernseher war ein Ersatz für dich.“ Da war doch süß, oder?

Und dann hast du Abitur gemacht und wolltest – ich vermute: Germanistik – studieren.

10.26-12.38 Pause

Ich war am Tag des Abiturs, das war der 21. Juni 68, an meinem Geburtstag, entschlossen, so schnell wie möglich das Elternhaus zu verlassen. Also nicht, weil alles so furchtbar war, sondern weil alles so lieb war. Es war alles so unerträglich lieb, es hat sich... da wackelt nichts, verstehst du? Ich war so der Sonnenschein und ich wurde geliebt und ich fand die auch ganz lieb, aber es ging... Ich wollte mehr. Und ich hatte auch an der Schule immer schon viele gute Ideen, ich war jahrelang Schulsprecherin, und dann haben wir auch eine revolutionäre Organisation gegründet: die „Rote Garde Bergstraße“. Das waren dann Schüler, die gegen die Notstandsgesetze und für die sozialistische Revolution gleichzeitig waren und so weiter. Und ich bin dann fort im Oktober nach Heidelberg und am ersten Tag sofort zur Mitgliederversammlung des SDS und hab gefragt, ob ich da Mitglied werden kann. Und dann hat der Joscha Schmierer, der war da glaub ich im Vorsitz, hat dann gesagt: Okay, dann müsste man mir ein paar Fragen stellen. Und dann haben die das getan. Ich erinnere mich nicht an die Fragen. Aber ich hab den Joscha Schmierer unlängst auf der Buchmesse getroffen und der hat sich erinnert, dass ich sehr aufsässig war und frech. Und er wollte mich eigentlich nicht im SDS haben, weil er dachte: „Oh Gott, was passiert, wenn wir solche Frauen da drin haben, ja?“

Und was passierte dann? Also, welche Rolle hattest du als Frau oder ihr Frauen dann im SDS?

Ja, es war so, dass... Ich wurde immer als Lesbe verschrien, weil ich wollte nicht das tun, was die anderen getan haben. Das waren ja wirklich viele Groupies. Ich erinnere mich an die Frauen, die mit den Körben herumgelaufen sind, wo die Eier drin waren, die die Genossen dann auf die Professoren geworden haben. Da liefen die so wie Rotkäppchen mit so nem, mit so nem Körbchen da nebenher und die griffen rein und warfen. Also, das fand ich schon komisch. Oder sie haben eben auch mit blutigen Fingern nachts die Flugblätter auf die Matrizen getippt, die morgens vor der Fabrik verteilt wurden. Ich hab sie immer nur in Dienstleistungsfunktionen gesehen, und das behagte mir überhaupt nicht. Also, da griff ich doch eher schon nach den Sternen und hatte andere Ideen.

14.52 bis 16.35 Pause

Das heißt, du hast also dieses „Dienstleistende“ nicht mitgemacht. Wie haben da die Genossen vom SDS drauf reagiert?

Ja, die haben immer gesagt: „Die Lesbe kommt!“ Weil, sie...sie konnten mich überhaupt nicht einschätzen. Also, ich hab gemacht, was ich machen wollte, äh, war irgendwo ziemlich wild. Ich hab unglaublich viel gelesen, und zwar, was ich lesen wollte. Was ich ganz schlimm fand, dass zum Beispiel bei den Germanisten ein großes Plakat hing: „Schlagt die blaue Blume tot! Macht die Germanistik rot!“ Und die blaue Blume war ja die Blume, die blaue Blume der Romantik. Und hab unheimlich gern Novalis gelesen und die Frühromantiker und hab auch schon... mit 18 hab ich das gelesen und hab unter der Romantik was anderes mir vorgestellt als das, was die meisten Leute sich vorstellen, mit der Postkutsche durch die Nacht fahren, Eichendorff oder so, ja? Ich hab eher die Frühromantiker geliebt und fand das so unmöglich – aber ich hab mich nicht getraut, es zu sagen. Ich hab die Bücher unter meinem Bett versteckt, wenn die Genossen kamen, zu Besuch, oder ich hab sie unter den Flokati-Teppich gelegt, ja? Aber ich hab's gemacht. Das heißt, ich war heimlich Hedonistin (lacht).

Und hast du denn auch das gelesen, was man lesen musste? Also Marx und so weiter?

Ja, ja klar, ja natürlich. Also, ich hab natürlich „Kapital“-Arbeitskreis mitgemacht und das alles, was die Genossen so angeboten..., was man lesen muss. Die ganze Auseinandersetzung mit dem Hauptwiderspruch. Und da kam die Sache eben auf: Was ist denn der Hauptwiderspruch? Und dann kam die Sache mit dem Nebenwiderspruch. Den gibt es ja auch: Das war der zwischen den Frauen und den Männern. Und da hab ich gedacht: Nee! Und da war ich dann sehr mutig. Also äh, ich weiß, der Weiberrat in Frankfurt, da gab's viele mutige Frauen. Aber in Heidelberg nicht so sehr. In Heidelberg, die waren eher so die Genossinnen: Das ist die Genossin vom Burghard von Braun-Behrens oder so – das war dann seine Geliebte, ja? Oder dieses: man sagte ja auch: „Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment.“ Also, die sexuelle Revolution war eigentlich eine für die, für die Männer, ja? „Komm, komm mit, äh ja, komm in mein Bett!“ hat einer mal gesagt zu mir, „ich hab heute noch keinen Orgasmus gehabt.“ Da sag ich: „Kannst du das nicht selber machen?“ Oder so, ja. „Was willst du dann von mir?“ Vor allem: Ich hab keinen... keinen Kontakt gehabt mit ihm. Der wollte nen Orgasmus haben! Das ist doch keine Befreiung! Da bin ich irgendwie ganz froh, dass ich so'n eigenen Kopf hatte. Sag ich *jetzt* mal. Aber ich hab

jetzt meine Tagebücher nochmal gelesen und ich merke, ich habe in den Tagbüchern immer geschrieben, was ich gedacht habe, und das ist nicht schlecht gewesen.

Und das heißt, ihr habt in Heidelberg, sagen wir mal, zunächst kein Pendant gehabt wie jetzt, sagen wir mal, den Tomatenwurf oder den „Aktionsrat zur Befreiung der Frau“, den Weiberrat oder so. Das hattet ihr in Heidelberg nicht so, diesen, diesen Frauenaufbruch. Wann ist der denn aber gekommen, weil: Der kam ja dann!

Jaja, aber nicht im SDS. Da hatten wir vielleicht Glück, weil wir eine große Straßenschlacht hatten, 1970. Und diese Straßenschlacht Und diese Straßenschlacht hat dazu geführt, dass der SDS verboten wurde. 1970. Das bedeutete, ich... Wann war das denn in Frankfurt? Das war ja dann...

68.

Doch schon 68? 68 war das schon. Nee nee, also in Heidelberg war das nicht. Das war alles wirklich sehr brav. Da war'n auch viele verheiratet, hatten Kinder und äh, es gab diese treuen Beziehungen, und dann eben diese Versuche: Wollen wir es doch mal probieren mit der sexuellen Revolution? Aber das hat mich überhaupt nicht interessiert, ehrlich nicht. Ich wollte lernen, ich wollte was wissen, ich wollte mich aufrüsten sozusagen fürs Leben, ja? Weil ich wollte ja alleine irgendwie leben, durchs Leben kommen, mich selber finanzieren und nicht abhängig werden von nem Mann. Ich fand das so schrecklich, meine beiden Schwestern, ja? Die eine hat einen superreichen Mann geheiratet und ist auf Pferden geritten und hat Tennis gespielt, hat alles gemacht, eigenes Haus auf dem Mondsee, am Mondsee gehabt. Und die andere war mit dem jüngsten Bundesliga-Schiedsrichter verheiratet. Bildzeitung, erste Seite, ähm, wie toll er über seine Frau spricht und ich dachte: Was ist denn das für'n Leben? Ich wollte anders leben. Und da dachte ich: Das geht nur über Intelligenz und Wissen und Tun und Machen und sich aufrichten. Ja? Achtung! Ich hab immer gedacht: Ich will mich selber achten. Also, was mich gestört hat an der Mutter: Dass ich gedacht hab: Die achtet sich ja gar nicht selbst. Und ich will für das, was ich tue, mich selber achten. Sonst will ich's nicht tun.

Und wie ist es dann gekommen, dass du für dich selber begriffen hast: Wir müssen als Frauen uns jetzt hier in irgendeiner Form zusammentun und was machen! Und wie hast du dann Mitstreiterinnen gefunden in Heidelberg? Wie war da dieser Prozess?

Also, der SDS wurde verboten, 1970. Dann gab es eine große Debatte, eine Generaldebatte, weil: Die Menschen gab es ja noch, und die Debatte endete so, dass sich zwei Fraktionen gebildet haben. Und weil die beide gleich groß waren - konnte man sehen, wer gehört zu welcher Fraktion – da gab es einen Hammelsprung. Die einen gingen durch die Tür A, die anderen durch die Tür B. Ab dem Tag gab's die A-Fraktion und die B-Fraktion. Und ich war in der A-Fraktion. Und alle meine Freunde waren in der B-Fraktion. Ich hab nur zugeguckt, wie alle meine Freunde durch die B-Tür gegangen sind und hab gedacht: So, jetzt bist du alleine im Leben, ja, jetzt musst du neu anfangen.

Worum ging's da bei A und B?

Die A-Fraktion war die spontaneistische Fraktion, das waren die Spontis. Und das waren eher die, die auch dann die Frauenemanzipation, die autonomen Frauen unterstützt haben. Da waren auch viele Frauen dabei. Die B-Fraktion, das waren die Maoisten, das waren die Stalinisten, das waren die... das waren also Joscha Schmierer und all diese Leute in der B-Fraktion. Aber auch Anständige wie der Sohn von Peter Brückner zum Beispiel, mit dem ich eng befreundet war, Tobias Brückner. Peter Roderich von Carnap-Bornheim, alle Freunde von mir – durch die B-Tür verschwunden. Und da hab ich gedacht: So, jetzt geht's von vorne los, jetzt muss ich was machen. Da war ich in der A-Fraktion und dann war ich im Pressereferat des AStA, weil wir den AStA übernommen hatten, und da kamen so diese Themen. Dann hat man geschaut: Was ist denn eigentlich los in der Welt? Wir waren ja auch internationalistisch eingestellt, das heißt, ich war auch zuständig für französische Zeitungen, spanische Zeitungen, englische, amerikanische Zeitungen, um die wichtigsten Texte zu übersetzen, als Pressereferentin. Und da bin ich natürlich gestoßen auf die tollen Texte von... aus Frankreich, hab Simone de Beauvoir gelesen, die Amerikanerinnen, Germaine Greer, Shulamith Firestone, und so weiter. All diese Texte haben wir dann übersetzt. Ich hab die aus dem Spanischen... Eva Forest, die verhaftet worden war und so, und da kam das so, das Bedürfnis: Da gibt's noch was anderes. Und ausschlaggebend war, dass eine Kommilitonin von uns im Collegium Academicum zu ner Abtreibung gefahren ist nach Jugoslawien, und auf dem Rückweg verblutet ist. Sie ist gestorben. Und das war ja so, dass die Frauen des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, der sich dann aus der B-Fraktion gegründet hat, die haben gesagt: „Die Reichen können nach England fliegen, die Armen müssen auf dem Küchentisch liegen!“ Also, die haben sozusagen diese Abtreibungs-Thematik in die Klassen-Thematik eingebaut. Und da hab ich gedacht, aber andere Frauen auch natürlich: Was hat das denn jetzt mit der Klasse zu tun? Also, wenn du ne Abtreibung hast und dabei verblutest, ja? – also, das ist ein Frauenthema, das ist jetzt... Klar, hat das auch... Wenn du viel Geld hast, kannst du was anderes machen, aber: Nee! Es ist die Frau, die da, die da leidet. Und dann haben wir uns, ich glaube, es war 1972 auf jeden Fall, ich glaube im November, haben sich sechs Frauen im CA getroffen, das war eben Hanka Lischinska und Fabienne Porcher – jetzt Fabienne Pakleppa, die jetzt auch Schriftstellerin ist – eine Frau aus Genf, eine Engländerin und ich als einzige Deutsche, ja? Also, wir waren von vornherein internationalistisch und haben ein Flugblatt geschrieben. Wir haben gesessen, ja, in einem Studentenwohnheim und haben diskutiert: Wir gründen ne Frauenbewegung! Und das war im November `72. Also, spät eigentlich, ne? Wenn man überlegt, was in Frankfurt, Berlin und so los war. Das heißt, wir hatten aber auch schon die Vorbilder. Und Karen Bixler war dabei. Karen Bixler war ehemalige Polizistin aus San Francisco, die in Heidelberg eine Gruppe gegründet hatte: „Fight back!“ hieß die. Die haben amerikanische Soldaten aufgefordert zu desertieren und haben denen geholfen, wenn die desertiert sind. Waren sehr viele schwarze Soldaten, Poeten und so weiter. Die haben wiederum Leute von „Black Panther“ eingeladen. Also, da war so in dieser, in diesem Bereich viel los. Weil wir Frauen uns ja dann mit den Schwarzen auch solidarisiert haben. Also, wir Frauen sind sozusagen die Schwarzen. Und dieses „Fight back!“ hat dabei eben auch nochmal ne Rolle gespielt und Karen Bixler war auch dabei, diese Amerikanerin, ich war die einzige Deutsche, wirklich!

Und sag mal, wenn ihr das `72 gemacht habt – du hattest jetzt gerade schon mal das Thema Abtreibung angesprochen – welche Rolle hat denn, oder hat überhaupt eine Rolle gespielt, dieses Selbstbekenntnis vom Juni `71 im Stern?

Ja, das hat eigentlich schon...das hat es vorbereitet. Also, wir haben da gleich sofort 218-Aktionen gemacht und uns darauf bezogen. Also, wir haben diese Fotos dann auf Tische gelegt... aber wir haben vorher noch nichts gemacht, das war im Juni `71 und wir haben's erst `72 gemacht. Das stimmt. Also, wir haben lange gezögert, wir haben lange debattiert. Ich erinnere mich, dass ich zu Veranstaltungen gegangen bin, wo der... wo diese Frage debattiert wurde, von Kommunisten oder von der Deutschen Kommunistischen Partei, DKP, oder vom KBW, die einfach klar machen wollten: Es ist ein Nebenwiderspruch, aber es ist ne wichtige Frage – die Frauen, die Frau im Reproduktions- und Produktionsprozess. Und ich bin dann hingegangen – und weil ich vorher sagte: Da war ich mutig und hab dann mit den großen Genossen, die rhetorisch so perfekt waren, hab ich mich dann so'n bisschen gerangelt. Hab ihnen klar gemacht, dass nur die autonome Frauenbewegung überhaupt eine Chance hat, wirklich jetzt, äh, zu nem Erfolg zu führen. Alles andere ist halbherzig.

Ab wann habt ihr denn mitbekommen, in Heidelberg, dass es sowas wie eine Frauenbewegung gibt?

Das haben wir schon auch debattiert. Wir haben uns ja getroffen, lose getroffen. Die Frauenbewegung ist ja jetzt nicht sowas wie ne Partei gewesen. Sondern da gab es ja dann sehr schnell Frauen, die waren eher anarchistisch, andere eben kommunistisch, andere irgendwie libertär und...und liberal und alles Mögliche. Das heißt: Bewegt haben wir uns ja schon. Wir haben diskutiert. Ich hab da dieses Seminar gemacht, als Tutorin, bei den Politologen, wo wir alles gelesen haben ab dem 19. Jahrhundert über bewegte Frauen, ja? „Frauen bewegt euch und die Welt erlebt euch!“ Das war und schon klar. Nur hat es keine Ausdrucksform gef..., also keine Organisation zur Folge gehabt. Dass es in den USA ne starke Frauenbewegung gab, das war uns wichtig. Wir haben diese Counter... nein, nicht Counter..., das war ja der CIA, der zu uns kam und tatsächlich Karen Bixler auch überwachte, was sie da tat. Aber ich meine die, äh, die Consciousness... wie hießen diese Gruppen?

Consciousness Raising...

Consciousness Raising Groups! Die haben wir gemacht auch schon so. Dass wir uns unterhalten haben, getroffen haben. Aber das war noch nicht jetzt: die Frauenbewegung. Frauengruppe. Da hat sich ja dann schnell auch ne Männergruppe gebildet, da hinterher. Aber es war... Klar, wir haben uns getroffen und dann haben wir aufgeschrieben auf Listen, wer alles da war, wie viele Leute da waren. Aber es war nicht sowas wie der SDS als Organisation mit einem Statut oder so, das hatten wir da nicht. Aber die französische Frauenbewegung war uns bekannt, war wichtig, die amerikanische, die ja sehr auf Gesundheitsfragen... Women's Health, die Bücher haben wir gekauft und gelesen, ja?

Und dann habt ihr ja das Frauenzentrum gegründet.

Ja, das Frauenzentrum, das haben wir 1974, nachdem wir das Haus besetzt hatten in der Plöck. Wir waren die ersten und die einzigen in Heidelberg, die so revolutionär waren wie die Frankfurter, ja? Also, wir haben einfach ein Haus besetzt. Ne alte Villa, die einer jüdischen Familie gehört hat, die emigrieren musste. Und die wurde dann...

es war nicht sehr lange. Wir haben da Frauenthemen besprochen in diesem Gebäude, was wiederum den Männern nicht behagte, weil sie sagten: „Wenn wir schon so ein tolles Haus besetzt haben in der Stadt, dann können wir doch noch mehr drin machen als Frauenthemen besprechen!“ Aber wir wollten natürlich ein Frauenzentrum drin haben.

Erzähl doch bitte nochmal von dieser Besetzung, das war ja alles ziemlich spektakulär. Also, das war ja `72, dass ihr da besetzt habt. Wie kam das?
Stimmt. `72. Natürlich, das war `72.

Wie kam das? Dass ihr gesagt habt: Wir gehen da jetzt rein! Und da kam ja richtig auch die Polizei und so weiter, das war ja spektakulär!

Das ging nicht schnell, also das war wirklich... Ich hätte nie gedacht, dass sich das so entwickeln würde. Du weißt nicht, wie jetzt bei dieser MeToo-Kampagne: eine fängt an, plötzlich: Millionen! Ja? Und so war es da auch. Wir waren sechs Frauen am Anfang und dann ging es so blitzschnell, dass aus allen Ecken Frauen kamen, mit ganz unterschiedlichen Bedürfnissen auch, aber sie fühlten sich dann so, weißt du, so in diesem Becken so heimisch. Jetzt haben wir so einen Ort – und da wollten wir uns dann auch verorten irgendwo. Wo sollten wir uns denn treffen? Immer nur im Studentenwohnheim? Es waren ja nicht nur Frauen, die studiert haben. Sondern es waren, gab ja auch andere Frauen. Nicht so viele. Aber es gab sie. Und da hat sich das irgendwie angeboten. Es stand leer, das Haus, es sollte abgerissen werden, und da sind wir da rein. Ja? Das hat sich wirklich sehr gut für uns angeboten: diese Möglichkeit, ein Haus zu haben. Und dann die Männer waren natürlich ein bisschen neidisch, dass wir das gemacht haben und nicht sie. Aber, äh... Ich weiß gar nicht mehr, wie lange das gedauert hat – ne Woche oder so. Ich weiß das nicht mehr, ja?

Ja, und dann hat ja aber es doch ne Menge Solidarität gegeben, ne?

Jaja, klar.

Also, ich hab gelesen, dass dann bei der Räumung zwei Frauen schon mal raus sind und dann auf einmal ne Riesendemo in der Straße war.

Ja, das war ne riesige Demonstration. Es sind ja, glaub ich, auch vier Hundertschaften gekommen. Es waren unglaublich viele Polizisten, ich hab das fotografiert in den Nacht, und die haben dann fünf Frauen gefunden. Und dann bei dem Prozess gegen diese fünf Frauen hat der eine Polizist ja gesagt: „Und dann fand ich fünf Fräuleins“ oder „Mädchen“. Und dann hat gesagt: „Bitte Frauen!“ Und dann hat er gesagt: „Fünf Damen.“ Er wo... Und dann sagte der Richter: „Sagen Sie bitte Frauen!“ Ja, und hat er dann auch gesagt. „Frauen, Damen, ist doch egal!“ Er hat das Wort nicht sagen wollen, weil man in der Zeit einfach noch unterschieden hat: Fräulein. So wie in meinem Vertrag, Tutorenvertrag „Frau“ durchgestrichen war und „Fräulein“ dann übriggeblieben ist.

Ihr habt ja diesen Prozess, der dann gegen die Besetzerinnen gemacht wurde, den habt ihr ja richtig zu so ner Art politischem Prozess gemacht, ne? Also ihr habt ja in den Reden, die da vor Gericht gehalten wurden, habt ihr ja richtig erzählt, warum Frauen einen eigenen Ort brauchen und warum das jetzt politisch angesagt ist und so weiter. Kannst du davon nochmal ein bisschen erzählen?

Da erinnere ich mich gar nicht mehr so doll. Weißt du, das sind nur so Gefühle, die übriggeblieben sind. Dass wir unheimlich, äh, stark uns gefühlt haben und gespürt haben, was das ist, so: Empowerment. Weißt du? Mach es einfach! Du kannst es machen! Auch, wenn du dann rausgeschmissen wirst. Aber du hast es mal erlebt. Und: Wir waren ja noch auf der Suche. Weißt du, jetzt sitz ich hier und bin 68, oder 67 Jahre alt und hab viel erlebt. Aber wir haben ja damals auch schon was erlebt. Es kann ja nicht sein, dass wir mit 22 Jahren sagen müssten: „Wir haben da noch nichts erlebt, deswegen dürfen wir auch kein Haus besetzen!“ Nein, wir haben alles gewusst schon. Wir wussten, was ungerecht ist und nicht. Und wir wussten, und das war unglaublich klar, dass alles, was wir in der Schule gelernt hatten – so von wegen, äh äh, wir haben die Menschenrechte im Grundgesetz, dieses „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, „Mann und Frau sind gleichberechtigt“ – dass das nicht umgesetzt ist! Dass also permanent gegen das Grundgesetz verstoßen wird. Und dass das sogar durch andere Gesetze geschieht. Also, dass das Bürgerliche Gesetzbuch Paragraphen enthielt, die gegen dieses Grundgesetz verstoßen haben, ja? Dass die Frauen den Namen des Mannes annehmen mussten, dass sie nicht arbeiten durften, dass sie nicht geschäftsfähig waren. Also, diese Dinge, das haben wir doch gespürt! Das war doch ne Tatsache, und die wollten wir abschaffen! Und es war ja nicht so, dass wir die einzigen waren. Es gab ja schon eine Generation vor uns. Also, die die `38, `40 geboren waren, die da auch schon dabei waren, da was zu verändern. Also, es gab viele linke Juristen zum Beispiel in Heidelberg, ja? Die da schon auch am BGB gearbeitet haben. Das ist nicht, dass wir die ersten waren. Also, wie waren: ihr sagtet Pionierinnen. Wir waren schon Pionierinnen für die Frauengeschichte, aber der Boden war schon vorbereitet. Der war vorbereitet.

Und wie ging's dann weiter mit dem Frauenzentrum? Also, ihr seid dann aus der Plöck rausgeflogen...

Ja.

Und wie ging es dann weiter?

Dann haben wir einfach einen Raum gesucht oder ein Haus gesucht und da gab es einen Vermieter, den Herrn Lehmann, der hat uns seine alte Schreinerei vermietet, die wunderbar zum Hinterhaus lag und da haben wir uns dann getroffen. Und da waren diese Frauen, die das Haus besetzt haben, dann glücklich, dass sie es jetzt endlich so organisieren konnten nach ihren Bedürfnissen. Und es hat sich dann aber sehr bald herausgestellt, dass diese Bedürfnisse völlig unterschiedlich waren, völlig konträr waren. Also, es gab Politfrauen, die angeblich schlampig waren, wogegen dann die anderen Frauen, diese, die äh, weiß nicht, liberale Frauen, die irgendwie Gesetze verändern wollten, aber nicht so radikal wie wir, wir waren ja Sponti-Frauen. Wir wollten ja noch viel mehr, wir wollten lustig leben auch noch (lacht), und... wie eine Frau, die dann ganz stolz verkündete, dass sie den Schlüssel zum Frauenzentrum hatte und dann mit mehreren Männern da reingegangen ist und Spaß hatte und, und... Party gefeiert hat. Und dann waren die anderen natürlich, zurecht wahrscheinlich, stinksauer auch. Aber es gab dann immer so Kabbeleien. Es war nicht eine homogene Gruppe, sie war total heterogen und zum Teil auch feindlich untereinander, ja? Also zum Beispiel „Politschlampe“, das war so'n Schimpfwort.

Was bedeutete das?

Ne Politschlampe war ich zum Beispiel auch. Weil ich Sachen organisiert habe für die Befreiung von Eva Forest, die in Spanien im Gefängnis saß und für diese chilenischen Flüchtlinge, da haben wir uns ja engagiert. Carmen Castillo zum Beispiel aus Chile, die schwanger und schwer verletzt irgendwie Pinochet entkommen ist. Denen haben wir... da haben wir eine Kampagne gemacht, dass wir die in Deutschland empfangen. Und dann hieß es: „Ihr lenkt ab von der Frauenfrage! Das ist ne politische Frau gewesen, aber das ist nicht die Frauenfrage.“ Und dann wurde heftig debattiert. Sehr, sehr kontrovers, also bis aufs Blut, muss man sagen. So... hässlich, ja?

Und in diesem Frauenzentrum, wie viele wart ihr da ungefähr und was waren so eure Themen? Also, ihr hattet ja diesen Ort gesucht, um eben als Frauen zusammen zu kommen und Sachen zu machen, zu organisieren, zu besprechen, was auch immer. Was waren eure Themen, was habt ihr da gemacht?

Also, wir hatten zum Beispiel Theorie-Gruppen. Dann haben wir uns mit Texten auseinandersetzt der autonomen Frauenbewegung in Italien auch. Della Costa auch, wie hieß die? Della Costa. Dann ging es auch um die Frage: Soll Hausarbeit entlohnt werden oder bestätigt das dann die Frauen in ihrer reduzierten Persönlichkeit? Dann haben wir uns natürlich mit den Texten von Shulamith Firestone, Germaine Greer und so, Steinem oder wie hieß die, beschäftigt. Wir haben... das war die Theorie-Arbeitskreis. Dann haben wir uns mit uns selber beschäftigt. Das waren diese Consciousness-Raising-Groups, davon hatten wir ganz viele. Dann gab es Theater-Gruppen, dann haben die Straßentheater geplant und gemacht und... Ja, jeder nach seinen Bedürfnissen, jeder nach seinen Fähigkeiten.

Habt ihr auch im Bereich 218, Gesundheit und so, Selbstuntersuchung, diese Sachen...?

Ach jaja, natürlich! Ganz vergessen. Natürlich. Die Selbstuntersuchungsgruppen. Die waren auch interessant. Mit dem Spekulum, ja? Jede Frau hatte ihr Spekulum. Und dann kam eine Frau aus Los Angeles oder San Francisco, die hat uns das nochmal gezeigt, wie das geht mit der Selbstuntersuchung. Und das fanden dann einige Männer so spannend, dass sie dabei sein wollten und da gab es dann so'ne Prügelei. Die Männer standen an der Tür und sagten: „Wir wollen da rein! Wir wollen das auch sehen! Wir studieren Medizin, wir wollen wissen, wie das, wie das geht!“ Und da gab es dann so richtig körperliche Auseinandersetzungen und dann haben wir zurecht gesagt: „Macht, was ihr wollt und findet das heraus, aber wir untersuchen uns jetzt selbst! Weg mit euch!“ Ja, das war die Gruppe. Dann haben wir natürlich auch Schwangerschaftsberatung gemacht. Also, wir haben Beratungen gemacht im Frauenzentrum. Abtreibungsberatung. Wir haben Frauen, die abtreiben wollten, nicht unbedingt weggeschickt zum Abtreiben, sondern vorher mit ihnen gesprochen. Aber nicht, wie es jetzt ist in den Organisationen, sondern wir haben mit ihnen über ihr Leben gesprochen und auch so ein bisschen diese Selbsterfahrungssachen da reingebracht. Und wenn sie dann gesagt haben: Wir wollen! Dann haben wir sie begleitet.

Hattet ihr dann so ein Netz an Ärzten, die dann auch...

Jaja, wir hatten Netze an Ärzten und wir sind aber auch mit Bussen nach Holland gefahren. Mmh. Wir haben Busse organisiert nach Holland.

Ah, ihr habt auch Holland-Fahrten organisiert, okay. Inwieweit habt ihr denn auch – also, Heidelberg ist ja eine mittelgroße Stadt – inwieweit habt ihr denn auch Einfluss dann gehabt oder genommen auf die Stadtpolitik? Also, haben die irgendwie euch gehört? Haben die gesagt: „Okay, ihr wollt ein Frauenhaus oder einen Frauenbuchladen – wir greifen das auf. Wir stellen euch ein Haus zur Verfügung“ oder irgendwie sowas.

Nee, das Haus haben wir gemietet. Wir haben die Miete bezahlt. Wir waren froh, dass wir überhaupt ein Haus bekommen haben. Weil, von diesem Haus aus haben wir dann abends oft so kleine Aktionen gemacht. Da sind wir dann raus und haben gesungen und haben Lieder... Frauenlieder gesungen, Franziska Becker wohnte gerade um die Ecke, dann sind wir (lacht) herumgezogen und haben Straßentheater gemacht. Wir waren schon präsent. Frauenbuchhandlung wurde auch gegründet, aber eben von Margit Schepers und diesen Frauen, die das dann auf ihre Kappe genommen haben. Also das wurde nicht unterstützt. Wir haben... ein Frauencafé gab es dann auch. Also, das hat sich dann immer weiter ausgebreitet. Aber als dann das so ein bisschen in die Institutionen hineinging, da war ich eigentlich schon nicht mehr...da war ich nicht mehr dabei. Da hab ich in Mannheim gearbeitet und hab diese Frauenfrage in meinen Alltag, in meinen Beruf mit hineingenommen. Was ich eigentlich bis zum Schluss und auch heute noch tue. Dass es nicht aufgehört hat. Aber ich bin in keiner Organisation mehr gewesen.

Das heißt, wie lange warst du dann dabei? Also, wann bist du dann sozusagen rausgegangen, wenn man es so formulieren möchte, aus dieser aktions... aus dieser aktionistischen Frauenbewegung?

Ähm, `76 glaub ich. Weil, ich hab ja so ein, ich hab ja ein Buch, so ein Protokollbuch von diesen Selbsterfahrungsgruppen. Und da steht vorne drauf `75/`76. Also, da waren wir aktiv. Und wir haben ja auch versucht, andere Frauen mit reinzuholen, nicht nur die Akademikerinnen. Weil, irgendwann war ich da auch unzufrieden. Da hab ich gedacht: Das sind so akademische Probleme, die wir haben. Oder auch diese gut erzogenen jungen Frauen, die sich nicht anfassen lassen wollen. Da sind plötzlich so Schichten übereinander geraten, die ich vorher gar nicht gesehen hatte. Dass es Frauen aus einer ganz bestimmten Gruppe waren. Und irgendwann hat die Alice auch geschrieben: „Ja, jetzt haben wir die Frauen aus den Städten mit den vierstelligen Postleitzahlen!“ Das hat sie irgendwann so gesagt, so 74, 75. Dass nämlich Frauen gekommen sind aus Kleinstädten so wie Heppenheim und so weiter. Früher gab es ja für die Großstädte eine... Sechs, ja, Frankfurt hatte glaube ich 6, Heidelberg hatte 69. Und erst später kam dann 69117. Und nur die ganz kleinen Städte hatten vierstellige Postleitzahlen. Und als dann die Alice gesagt hat, jetzt haben wir diese Frauen auch dabei, da hieß das: Jetzt haben wir die Frauen aus der Provinz! Auch die Haupt...äh, die Hausfrauen. Und wer kam? Meine Schwestern kamen! Ja, meine Schwestern kamen dazu und waren, wurden dann auch aktiv. Und die eine sagte: „Ich wasch doch nicht mehr die dreckigen Socken von meinem Mann, wenn der vom Fußballfeld kommt!“ Und die andere sagte: „Was ist denn das für ein langweiliges Leben hier auf dem Tennisplatz?“ Und am Mondsee Ferien machen und so. Allerdings haben dann beide sich dann auch scheiden lassen und haben dann gesagt: „Ja, das hängt schon mit der Frauenbewegung zusammen.“ Denn was haben wir gesagt? „Frauen, zerreißt eure Ketten! Schluss mit Objektsein in Betten!“ Und, haben wir gesagt, auch: „Wer sich nicht bewegt, spürt seine Ketten nicht!“ Also, wenn man sich nicht bewegt und zu

Hause sitzt und denkt: „Hab ich ein schönes Leben!“ spürt man gar nicht, in welchen Ketten man vielleicht liegt. Jetzt haben wir den Frauen den Impuls gegeben: „Bewegt euch!“ und sofort spüren sie die Ketten und lassen sich scheiden. Dann hatte ich irgendwie schon fast ein schlechtes Gewissen, weil ich dachte: Ich hab da so mit nen Impuls gegeben und das Unglück, das dann im Nachhinein dann kam, mit zu verantworten. Weil: Es war nicht nur lustig. Aber das Leben an sich ist ja nicht immer nur lustig, ja? Auch wenn wir lustige Lieder singen, ja? „Frauen erhebt euch“ oder „Der Tag wird kommen, an dem die Berge sich bewegen“ haben wir gerne gesungen. Das hieß aber nicht, dass wir jetzt ein freies, selbstbestimmtes, fröhliches Leben führen. Sondern dass wir darum gerungen haben. Gekämpft haben. Auch im Beruf, um in den Beruf reinzukommen. Aber dass man sich wehren muss, das war klar! Also, schon in der Schule, äh, wo ich sehr sehr gute Lehrer hatte, hat ein Lehrer mir klargemacht, dass es eine Unart ist, bei einem erlittenen Unrecht nicht zu sagen – das ist von Bertolt Brecht, glaube ich: Es ist eine Unart, erlittenes Unrecht still in sich hinein zu fressen. Und das war etwas, was meine Mutter mir vorgeführt hat. Sag nix, ja? Contenance bewahren, ja? Sei vornehm, sei eine Dame! Und das tat mir so leid, weil sie selber so, ähm, fähig war und so klug war. Sie hat meinem Vater die Reden geschrieben, zum Beispiel. Mein Vater hat sensationelle Reden gehalten. Alle haben sich gefreut auf die Rede. Er hat aber nie gesagt: „Diese Rede wurde Ihnen präsentiert von Wilma Hiesinger“, ja? Er hat immer in Anspruch genommen, dass er's gemacht hat. Und er hat auch dran geglaubt. Aber sie hat's gemacht.

Gibt es etwas, das du, wenn du jetzt so zurückblickst und erzählst, das du eventuell anders machen würdest? Also, wo du sagen würdest: Da haben wir vielleicht Fehler gemacht oder: Das hätte ich mir gewünscht wäre anders gelaufen oder sowas. Gibt es das?

Das gibt's eigentlich nicht, weil ich denke: Man kann nur das tun, was man wirklich gerade tut. Und da stehe ich hinter, das heißt: Das hab ich getan. Klar würde ich mir vielleicht wünschen, wir wären aufrichtiger gewesen und hätten damals uns auch anders untereinander positioniert. Dass wir sagen: „Ich bin jetzt so... ich bin jetzt lesbisch und du bist heterosexuell und das akzeptier ich jetzt auch und wir bekämpfen uns nicht.“ Aber es... ich, äh, hab das noch nicht gesagt, dass ich dann innerhalb der Frauenbewegung Kunst machen wollte sozusagen. Das war für mich wichtig, dachte ich, es ist wichtig, verschiedene Sprachrohre zu haben. Da gab's die Medizinerinnen, die Juristinnen, und ich wollte, mit meiner, mit meiner Freundin und anderen Frauen, wir wollten Theater machen. Und das haben wir dann auch gemacht. Und dann gab es in Mannheim die Eröffnung eines Frauencafés, „Pustebume“ hieß die, und da sollten wir Kabarett machen, Frauenkabarett. Und wir hatten ein schönes Programm und wir hatten aber noch keine Pianistin. Und dann haben wir händeringend gesucht nach einer Pianistin und haben aber keine gefunden, die diese Lieder spielen konnte, die wir da präsentieren wollten. Dann haben wir einen sehr scheuen Pianisten gefunden, den Bernd. Und haben das Klavier so gestellt, dass man den nicht sehen konnte. Der ist dann durchs Fenster eingestiegen und hat dann Klavier gespielt. Und die Frauen haben dann alle getanzt, haben sich gefreut und es war sehr schön, bis zu dem Moment, als dann dieser Bernd auf die Toilette musste und dann da sichtbar wurde. Irgendjemand hat ihn gesehen und hat dann geschrien: „Da ist ja ein Mann!“ Und dann ging es los, so: „Schwanz raus! Schwanz raus!“ Und ich selber wurde angegriffen von einer Frau, die ich eigentlich gern mochte, die hat dann immer geschrien, wirklich wahr:

„Drecksau Molli!“ Und das hat sich irgendwie nie geklärt und das tut mir leid. Weil ich denke: Vielleicht habe ich ja wirklich ihre Gefühle verletzt. Weil: Sie wollten ein Frauencafé eröffnen und wir haben ihnen verborgen, dass es einen Mann gibt. Wir hätten das vielleicht sagen sollen. Wir hätten am Anfang sagen sollen: „Guckt mal, wir haben einen Mann, und der spielt. Ist das okay? Wenn nicht, dann gehen wir wieder.“ Haben wir aber nicht getan. Und dann waren wir uns aber sehr lange sehr böse. Und ich war sauer auf die Frau, die so geschrien hat. Aber wir haben das nie geklärt. Und das finde ich zum Beispiel schlimm. Und das finde ich im Nachhinein auch so ein bisschen weiblich, ja? So den Konflikt scheuen anstatt es gleich zu benennen. Als würden wir sagen: Überall heben wir das schwarze Tuch der Verschleierung weg – aber wir schieben was anderes unter was anderes, ein anderes Tuch. Das kam mir im Nachhinein oft so, dass ich dann traurig war und dachte - in anderen Situationen hat sich das nämlich wiederholt – warum kriegen wir das nicht hin, dass wir vielleicht verstanden werden oder dass wir auch anders auf die Frauen zugehen können. Aber es schien richtig so antagonistisch zu sein. Wir haben in Wien ein Frauen, nee, es war nicht Frauen, es waren Theaterfestspiele. Dann haben wir vier Tage gespielt mit unserem feministischen Programm und wurde aber von Wiener Feministen dann beschimpft. Die haben uns dann auf der Bühne unsere Requisiten kaputtgeschlagen, weil sie uns auch falsch verstanden hatten. Weil wir gesagt haben: Wenn wir als Frauen Opfer sind, können wir das beschreiben, sind wir Opfer. Aber wir wollen daraus keine Opfersolidarität machen, denn das schwächt uns. Ja? Wir haben das genannt: die Solidarität der Schwäche. Das hat die geärgert. Und wir hatten, weil wir alles mit Bildern und Musik darstellen, hatten wir solche Szene, wo die Frauen ihren Opferstatus nochmal verdoppelten, indem sie nicht raustreten, indem sie sich nicht aufrichteten. Sondern sagen: „Oh, diese Angst! Und du kennst doch auch diese Angst.“ – „Ja, ich kenne das auch, und wie schlimm ist das“ und so weiter. Anstatt zu sagen: „Wo ist die Tür, dass ich rausgehen kann?“ Und das hat die Frauen dann geärgert. Und da war ich dann auch ratlos hinterher und dachte: Was könnten wir machen? Aber vielleicht ist es einfach so, dass man nicht verstanden wird und auch selber nicht versteht.

Hast du denn – was heißt: *die* Frauenbewegung? – aber Teile der Frauenbewegung dann als zu dogmatisch empfunden? Oder kann man das so sagen? Also, du beschreibst dich ja als einen ziemlich unabhängigen Freigeist, so. Ist da was aufeinandergeprallt, was dann auch eventuell nicht so gut funktioniert hat, wo du dich vielleicht auch nicht so aufgehoben gefühlt hast?

Hab ich mich nicht aufgehoben gefühlt, bei Dingen, wo man mir vorschreiben wollte, was ich machen sollte. Also, dass ich sozusagen in das Haus, in dem viele Frauen wohnen, nur einziehen könnte, wenn ich verzichte darauf, meine Lippen anzumalen. Oder hohe Schuhe zu tragen. Und ich bin gerne... ich hab gearbeitet, dann mit 26 war ich berufstätig. Ich bin mit High Heels in die Schule gegangen! Was ich auch denke, weil ich hab viel mit jungen Männern gearbeitet, die Köche und Kellner geworden sind, denen hab ich Französisch beigebracht. Und dann stand ich da und dann seh ich Fotos von mir, wie ich da mit diesen hohen Schuhen und Röckchen bis hier und rote Lippen und so und dann denk ich: Naja, so, gut. Aber: Ich war Feministin, das wussten die auch, die Köche und Kellner wussten das auch (lacht)! Aber ich hab das nicht damit verbunden, dass man so oder so aussehen sollte. Es gibt ja auch völlig unterschiedliche Selbstwertgefühle. Ich fühle mich „wert“, wenn ich mich schön finde, wenn ich mit

fettigen Haaren irgendwo sitzen kann, und und... weil ich jetzt grad so bin und mich gut fühle. Und nicht: Ich muss schauen, wie ist das abgebildet in ner Frauenzeitschrift. Deswegen, ich hab nie Frauenzeitschriften gelesen, ich fand das einen Terror! Soo zu sein und soo, und „Mach das Beste aus deinem Typ“! Ich dachte: Egal, ja? So wie ich bin, ist okay und so will ich mich auch haben. Und da hab ich dann den Spruch für mich geprägt: „Ich habe Angst, die Frauengruppe kommt um die Ecke.“ Und das war eben, wenn ich mal wieder gut drauf war und mir die Lippen angemalt habe, mehr hab ich gar nicht gemacht! Ich hab nie geschminkt und so, aber die Lippen angemalt und ein bisschen Blau auf die Augen und dann dachte ich: Hoffentlich kommt jetzt nicht die Frauenbewegung um die Ecke! Das war zum Beispiel sowas. Oder als die Frauen dann zum Teil anfangen, so betulich zu werden. Ja? So in ihrer Ängstlichkeit: „So, wir stricken jetzt mal. Jetzt sitzen wir zusammen und stricken und reden so über uns.“ Oder sie redeten über ihre Männer. Und alle haben gesagt: „Ja, das ist so schrecklich! Ich will mit ihm ins Bett und er will noch Klavier spielen“ oder so. Und da hab ich gedacht: Gott, was haben die für Probleme! Lass doch den Mann Klavier spielen. Also ja, verstehste? Das waren dann so Probleme, die mich einfach nicht interessiert haben. Ich war, in der Tat war ich dann mehr interessiert, Frauen aus dem Gefängnis in, in Spanien zu befreien. Hat mich mehr interessiert, als Pullover zu stricken und darüber zu jammern, dass mein Mann abends nicht mit mir ins Bett geht. Was is'n das fürn Thema? Da hab ich das als dogmatisch erlebt, als es darum ging: Ja, wir sind als Frauen, wir frauenspezifisch, und wie sind wir Frauen... So: Kinder oder wie? Also: Ich bin ein Kind, ich weiß nicht, was ich singe. Ja, singt ja die Senta im...na, wie heißt das? Richard Wagner, Fliegender Holländer. „Ich bin ein Kind, ich weiß nicht, was ich singe.“ Das ist so die Frau, die sich dann versteckt hinter ihrem Frausein, Mädchensein. Auch heute noch hab ich Frauen um mich herum, die dann mit Piepsstimme irgendwie klagen. Klageecke. Aus der Klageecke heraus irgendwie... Das mag ich nicht! Natürlich kann man klagen. Und ich würdige das auch, wenn Frauen klagen. Und sag: „Ja, klage und schimpfe und meckere herum und jammere! Aber jetzt ist mal Schluss und jetzt machen wir wieder die berühmte Tür auf, wo es so in einen anderen Raum hinein geht. Das geht, das ist möglich und vor allen Dingen ist man dann auch viel besser gelaunt und sieht hübscher aus. Dieses Klagen steht den Frauen nicht so gut. Und ich meine, jetzt auch in der MeToo-Debatte: Was ich wirklich unerträglich finde, ist, dass die älteren Frauen, die einen anderen Standpunkt vielleicht haben, weil sie vielleicht auch schon 50 Jahre lang gelebt haben und viel wissen, dass die als „alternde Diva“ bezeichnet werden oder als „Ancien Regime“. Find ich wirklich unglaublich, ja? Gut, sie können das sagen, aber müssen damit rechnen, dass sie dann auch Gegenwind bekommen, find ich.

Was hatte denn dein Engagement in der Frauenbewegung für Auswirkungen auf dein persönliches Leben? Also sei es jetzt im Beruf, in Beziehungen, wie auch immer.

Ich hab ja dann doch geheiratet. Weil, irgendwann war ich beim Frauenarzt und dann war ich schwanger (lacht). Nicht vom Frauenarzt, sondern völlig überrascht, weil ich dachte: Musst dich mal wieder untersuchen lassen und da sagt der: „Ach, sie sind ja ungefähr im vierten Monat schwanger!“ Sag ich: „Wie bitte? Geht nicht, geht überhaupt nicht, ich kann gar nicht schwanger sein!“ Und dann war ich aber doch schwanger und dann bekam ich halt ne Tochter, die Milena. Und Franziska, meine Freundin, die auch bei der EMMA arbeitet, die war eigentlich so: Kinder, geht nicht. Die war schon so dagegen, dass man Kinder bekommt. Und ich dachte auch: Ein Kind

haben, das absorbiert sehr, lenkt vielleicht in ne andere Richtung, aber: Mal gucken. Ich glaub nicht, bei mir nicht. Und ich fand's dann auch ehrlich gesagt sehr unkompliziert. Also, Milena hat mich überhaupt nicht eingeschränkt, ich hab meine Sachen gemacht, die ich machen wollte. Hab mich dann allerdings drei Jahre beurlauben lassen von der Arbeit, was ich sehr genossen habe. Hab in der Zeit viele andere Sachen gemacht, die mir Spaß gemacht haben, gemacht. Und dann hab ich dann aber auch geheiratet und bin mit dem Mann und der Tochter nach Italien ein paar Jahre, was mir nicht so gut getan hat. Also, weil ich, fand ich diese italienische Gesellschaft sehr anstrengend fand, um dort zu leben, zu arbeiten und zu leben. Man bekommt keine Verträge, bekommt kein Geld, also das ist in allen Bereichen sehr schwierig. Weil, die haben sehr gute Arbeitsschutzgesetze und wenn man einen Vertrag hat, müssen die Gesetze eingehalten werden. Deswegen bekommt man keine Verträge, obwohl man arbeitet, also ganz kompliziert. Und da hab ich dann gedacht: Oh je, oh je. Ich saß so am Rande der Stadt Trieste und dachte: So ist jetzt das Leben. Da haste nen Mann, haste ne Tochter und ja. Dann gehste abends ins Bett und dann zählste mal die Autos, die vorbeifahren am Haus, und das hat sehr nach Depression ausgesehen. Ja, und durch Zufall hab ich dann einen Verleger kennengelernt unten am Meer, der hörte, wie ich meine Tochter rief, Milena, und dann sagte er: „Ah, meine Frau heißt auch Milena“ und dann haben wir ein Gespräch geführt. Er sagte, er suchte händeringend eine Redakteurin für seine neugegründete Zeitschrift. Und ab diesem Tag war ich dann Redakteurin in dieser Zeitschrift, eine deutsch-italienische.

Und was würdest du denn sagen, wie hat sich dein Engagement oder das, was du aus der Frauenbewegung mitgenommen hast, wie hat sich das auf deine Beziehung... genau.

Ja, die Frage hab ich ja gar nicht beantwortet. Ich hab halt gemerkt, es gibt die Auf... Auf... Auf und Ab. Dieses Auf war, dass ich dachte: Jetzt ist alles geregelt, ich bin ne Frau, ich bin selbstbewusst, ich bin selbstsicher. Und in Trieste hab ich sozusagen das alles nochmal um die Ohren gehauen bekommen: Überprüf das doch jetzt nochmal. Und siehe da: Ich hatte diese depressiven Phasen, wo ich überhaupt nicht zurechtkam. Mit dieser Gesellschaft auch nicht. Es war am Rande zu Jugoslawien, da gab's noch Kroatien, Slowenien und die haben mich alle für eine Kroatin zum Beispiel gehalten. Und die haben dann Kroatisch mit mir gesprochen oder die Italiener im Bus haben gesagt: „Steh mal auf!“ Ja? „Steh mal auf!“ Haben mir das Du gegeben. Und ich sag: „Entschuldigung, ich hab hier nen Platz, warum darf ich hier nicht sitzen?“ – „Du bist doch ne Kroatin!“ – Und sag ich: „Na und? Darf ich hier nicht sitzen?“ Also, ganz komische Sachen hab ich erlebt. Und dann war das so erschüttert, das Bild, das ich von mir hatte. Ja? Dass ich so mutig bin und so frei und so fröhlich – das war total erschüttert. Im Nachhinein hat's mir gut getan. Und dann wollte ich doch wieder zu dem Alten zurückkommen. Ich bin ne Frau, ich bin stark. Und wir haben uns dann auch bald scheiden lassen, der Joachim und ich. Und ich hab dann wieder mehr Theater gemacht, auch mit meiner Freundin, wir waren auf Tournee in Deutschland, in Österreich. Wir haben Sachen gemacht, die uns gut getan haben. Und eigentlich habe ich diese Botschaft so oft wie es ging versucht zu verteidigen oder vorzustellen und äh... aber immer mit diesem Freigeist-Thema verbunden, ja? Also nie dogmatisch. Nie: „So muss es sein! Und wenn du das sagst, dann musst du auch das sagen! Und wenn du für die Frauenbefreiung bist, dann musst du solche Schuhe tragen und solche Haare haben und die Zeitung lesen oder so!“ Das konnte ich nicht. Also die Botschaft war am

Ende nur: Benutze deinen Verstand. Überprüfe alles, was du hörst. Was ich gar nicht mag, sind diese Erzählgemeinschaften, wo plötzlich 20 Leute was erzählen, dasselbe, plötzlich sind's 1000, dann sind's 20.000 und plötzlich sagen alle dasselbe. So wie: „Das wird man doch nochmal sagen dürfen!“ Und dann werden's Millionen und dann sagen die lauter Unsinn, ja? Davor fürchte ich mich. Und deswegen denke ich immer: Frauenrechte, Menschenrechte – aber mit ganz freiem Kopf, mit ganz freiem Blick drauf.

Ich würd gern noch einmal insistieren, weil ich das auch wichtig finde: Du als frauenbewegte Frau. Wenn du dann Beziehungen mit Männern hattest, hast du die ja, denke ich mir, ganz schön eingefordert. Und ich stell mir das schwierig vor. Wie war das? Also, wie haben die Männer darauf reagiert, wenn du gesagt hast: „Du, ich bin hier aber ein ganz freier Mensch! Und ich wasch dir nicht deine Socken!“ Um es jetzt mal ganz platt zu sagen.

Ich hab zum Glück immer ne Auswahl getroffen mit Männern, die nicht in meiner Nähe gelebt haben. Also, das ging so von Athen, New York, Budapest, Zürich, Basel oder so, Wien. Da war es dann auch leichter. Weil, dann sind es diese freien Beziehungen, ja? Und auch jetzt: Ich bin ja verheiratet mit dem Mann, der sehr viel unterwegs ist, ja? Der ist dann mal sehr schnell in New York oder Las Vegas und dann isser in Seoul und hat da zu tun, und in Litauen und in Madrid. Und das gefällt mir sehr gut. Dass ein Mann da ist, der weiß, was er will, der weiß, was er zu tun hat und respektvoll ist, liebevoll und humorvoll ist, witzig ist, dass da so'n Verständnis ist. Natürlich wasch ich ihm auch mal ein Hemd. Warum denn nicht? Er macht Sachen für mich, die auch... Hauptsache, er ist lustig. Das ist das Allerwichtigste. Und er kann gut kochen! (lacht) Er muss sehr gut kochen können, das kann er auch.

Was würdest du denn sagen – wenn wir jetzt mal so in die Bilanz reingehen – was würdest du sagen, habt ihr, hat die Frauenbewegung erreicht. Das ist jetzt ne große Frage, ich weiß, aber, äh, ja. Dennoch mal so: Was, würdest du sagen, sind so die großen Errungenschaften?

Ja. Also, sagen wir mal so: Die Gesetze sind verändert worden. Die Gesetze, die mich wahnsinnig geärgert haben. Ich hab ja zweimal geheiratet und hab meinen Namen immer behalten, ja? Also, ich hatte überhaupt nicht drüber nachgedacht, den Namen des Mannes anzunehmen. Das war ne absurde Frage für mich, ja? Das Namensrecht ist verändert worden. Und was sehe ich aber? Die gesellschaftliche Wirklichkeit hält da nicht mit. Meine Kolleginnen, die jungen Kolleginnen, die geheiratet haben in den letzten 20 Jahren, haben alle den Namen ihres Mannes angenommen. Alle! Nicht eine hat ihren Namen aufge... äh, behalten. Und meine Frage an sie, also ich hab immer mit denen diskutiert: „Warum behalten Sie nicht Ihren Namen?“ – „Och, das ist... Wenn ich meinen Mann gerne habe, dann tu ich ihm das zu Gefallen. Und das ist doch ein Ausdruck von Liebe.“ Sag ich: „Ja, die italienischen Frauen – lieben die ihre Männer nicht?“ Weil, die behalten ihren Namen, die spanischen Frauen behalten ihren Namen. Also, das hat nichts mit Liebe zu tun. Wenn ich tausend Bücher habe und da steht überall mein Name drin, dann will ich doch mein... Das sind meine Bücher! Also, das... Ich find die Frage so absurd. Da finde ich es unerträglich, dass... dass da die Gesellschaft sich nicht verändert hat. Also die Frauen nicht glauben... oder dass die Frauen gar nicht mehr drüber nachdenken, dass der Name des Mannes etwas ist, das sie so nehmen müssen, um ihm ihre Liebe zu zeigen. Das finde ich absurd. Oder dass

ich auch immer mehr Frauen jetzt wieder, junge Frauen höre, die sagen: „Warum soll ich nicht zu Hause bleiben und den Haushalt führen? Ist doch schön, wenn er nen guten Job hat und so. Ich will doch auch verwöhnt werden!“ Also eben dieses, dieses: „Ich bin ein Kind, ich weiß nicht, was ich singe.“ Dieses Thema von der Senta aus dem „Fliegenden Holländer“. Das find ich einfach traurig und ich frag mich: Was ist da nur passiert? Oder auch in der MeToo-Debatte. Dass ich da das so höre: „Ja, man kann doch nicht einfach... Und dann hatte ich so Angst.“ Ich würdige das ja und sage: Ich verstehe es, ich mach mich nicht lustig. Ich sag auch nicht: Warum erst 30 Jahre später? Aber dass eine Frau vor 30 Jahren, also mit 30 Jahren – also ist sie heute 60 – die war doch vor 30 Jahren von der Frauenbewegung irgendwie auch infiziert, hoffe ich doch mal. Dass sie da nicht vor 30 Jahren gesagt hat irgendwie: „Ey, Hubert, mach mal deinen Bademantel zu, gell! So bleib ich hier nicht sitzen.“ Warum hat die das nicht gekonnt? Das frag ich mich. Also, ich war in ähnlichen Situationen. Ja, ein Professor, der hat mich da abknutschen wollen. Ich hab gesagt: „Moment. Ihre Probleme lösen Sie nicht mit mir! Und ich komme auch nicht mehr in Ihr Seminar.“ Er hat mir angeboten, dass er mir ne Eins gibt auf meine Seminararbeit. Sag ich: „Und wenn die nicht gut ist, will ich keine Eins haben.“ Das war für mich so selbstverständlich, dass ich da Probleme hatte zu verstehen, dass ne Frau in ner ähnlichen Situation sagt: „Ich konnte da nicht...“ Und das ist dieser Gehorsamsreflex. Und da liebe ich den Satz von der Hannah Arendt: Man ist auch für seinen Gehorsam verantwortlich. Dafür ist man auch verantwortlich. Und ich kann niemandem anlasten, dass ich mit 60 Jahren immer noch gehorsam bin. Ich verstehe das, das geht eben in die Hormone, ja? Das ist die Biochemie, das ist die erste Reaktion. Aber dabei muss man's doch nicht belassen. Und wenn es so war, dann sofort drüber reden. Das muss man doch wissen. Und da hab ich gedacht, wir hätten da so ein bisschen Handlungsanweisungen verbreitet.

Aber du würdest schon sagen, wenn ich dich richtig verstanden habe, an Gesetzten, an Gesetzesveränderungen ist sehr, sehr viel passiert...

Viel passiert!

...durch die Frauenbewegung.

Durch die Frauenbewegung, natürlich! Und dass sich's auch verbreitet hat, ja? Es war ja am Anfang wirklich eher von Akademikerinnen, von Journalistinnen, Schauspielerinnen oder so in die Wege geleitet worden, ja. Dann hat es sich verbreitet, es ist selbstverständlich, es gibt überall Frauenzentren, es gibt Frauenbuchhandlungen, es gibt Beratungsstellen, Cafés überall. Ich mein, wenn ich unterwegs war in der Welt, dann hab ich immer gefragt: Wo ist denn hier das Frauenzentrum? Ja, ich war in London und hab unterwegs meine Tage bekommen und dachte: Oh Gott, was mach ich jetzt? Mal gucken, ob's ein Frauenzentrum gibt. Und dann gab's auch eins in der Nähe und da bin ich hin und sag: „Es ist Sonntag, was soll ich jetzt machen?“ – „Ach, wir haben so Schwämmchen!“ Da hat die mir so'n Schwämmchen verkauft, weil die gerade so modern waren da in England, die Schwämmchen. Also, man hat es so... Sagen wir mal, es hat sich institutionalisiert. Man wusste: Das ist jetzt so und die Frauen bekommen auch die Jobs und... Ich war Abteilungsleiterin und mein, der Nachfolger, der sehr sehr fähig war, mein Assistent, hat den Job nicht bekommen, weil es ne Frau sein musste. Hat dann die Frau bekommen. Ist auch in Ordnung gewesen. Aber ich hätte ihn in dem Fall favorisiert, weil er sehr sehr kompetent war. Hätte ich mich sehr gefreut.

BF Was noch mal interessiert: Inwieweit hat sich deine... Also, durch diese ganzen Self-Consciousness-Gruppen, hat sich deine Sexualität auch befreit oder verändert oder dein Verhältnis zum eigenen Körper? Hast du da, stell ich mir jetzt so vor, dass es da sowas wie nen Aufbruch gibt oder hatte das irgendeine...

Die Zwänge sind vielleicht weggefallen. Weißt du, diese Zwänge. Dass man gar nicht wusste: Was ist Sexualität? Und wir haben ja auch gar keine Bilder, Gott sei Dank hatten wir keine Bilder in Kopf. Heute haben ja die Leute durch diese ganzen pornografischen Filme unheimlich viele Bilder im Kopf: Wenn du einen Mann verführst, dann musst du so machen, dann musst du so einen Mund machen, dann musst du dich so hinsetzen, da die Beine so und alles Mögliche. Hatten wir damals nicht. Wir hatten nur aus dem Film „Das Schweigen“, hatten wir irgendwie so das Gesicht einer Frau, die angeblich gerade einen Orgasmus hat. Also, unsere Fantasie blühte. Aber wir wussten sehr wenig Bescheid, ja? Nicht so wie Wendla in „Frühlingserwachen“, die dachte, man muss verheiratet sein und einen Mann so sehr lieben wie ich noch gar nicht lieben kann, aber: Wir wussten es nicht. Wir wussten nicht, was sexuelle Freude sein kann. Sondern: Das ist so, der macht dann das und das und: *Der* macht das. Also, der Mann oder so, und man muss das... Und ach ja, die Sache mit dem Orgasmus, den man dann vorspielen muss oder so (lacht). Als das dann alles benannt wurde, war das ne unheimliche Befreiung, weil man drüber lachen konnte. Als dann die Frauen sich gegenseitig gestanden haben: Bei mir ist das... ist das auch so, ja? Ich hab... Ich spiel das meinem Mann vor. Ich würde jetzt gerne mal aus dem Protokollbuch, ich hab hier nämlich das Protokollbuch 1976, da hab ich was gefunden, was so lustig ist. Da steht nämlich: „Wir stellten fest“, 1976 ja?, „dass tendenziell die Frauen sich stärker an die Männer hängen, wenn sie Angst haben, diese zu verlieren. Die Männer reagieren härter in der gleichen Situation. Sie mauern sich eher ein als dass sie bitten und betteln. Wahrscheinlich beruht diese Reaktion auf einer größeren emotionalen Unsicherheit, das heißt: Sie haben Angst, die Kontrolle zu verlieren.“ Da habe ich Protokoll geführt und habe druntergeschrieben: „Anmerkung der Protokollantin: Heute habe ich auf der Hauptstraße eine Frauengruppen-Frau getroffen. Langes Gespräch. Wir fanden heraus, dass wir ganz gerne einen Männer-Harem hätten. Dass die Männer uns die Füße küssen, nicht die Hände. Denn historisch gesehen haben die Männer uns die Hände geküsst und wir ihnen die Füße. Auf Knien. Wir haben uns ein bisschen geschämt wegen unserer Doppelmoral. Deshalb sage ich nicht, wer die andere Frau war. Ich jedenfalls wünsche mir in Gedanken einen Harem. So!!“ Zwei Ausrufezeichen (lacht). Und drunter: „Frage: Wie würden wir eine Frau erleben, die anders ist? Die sich nicht einlullen lässt von seinem Gesäusel, welches uns auch eingelullt hat? Die ihn liebt, aber ihm nicht zu Füßen liegt. Keine Antwort. Keine Erfahrung? Was mir selbst dazu einfällt: Ich kann theoretisch sehr emanzipiert darüber quatschen, wie gut ich das fände, wenn mein Typ eine Frau kennenlernt, die ich akzeptiere. Wenn ich aber ehrlich überlege: Lehne ich nicht jede Frau ab, die in meinem Jagdrevier herumstöbert? Ich weiß es nicht genau. Möglicherweise findet er immer Frauen, die das haben, was ich nicht habe. Vielleicht macht mir das Angst und lässt mich an meinem Selbstwert zweifeln?“ Ja, 1976 (lacht).

Würdest du denn sagen, dass ihr in diesen Gruppen, wo ihr dann über eure Sexualität und eure Beziehungen zu Männern gesprochen habt, dass ihr euch da

sozusagen gegenseitig darin bestärkt habt, euch nicht mehr so stark dann an den Männern zu orientieren? Oder wie würdest du das beschreiben?

Na ja, das ist wie beim Ausbruch einer Krankheit. Wir haben ja ganz schreckliche Dinge herausgefunden. Wenn also eine Frau herausgefunden hat: „Ja, ich hab da nen Freund, der sieht eigentlich gar nicht gut aus, aber ich hab den so lieb“ und so weiter, „und jetzt hab ich herausgefunden, dass der verheiratet ist. Und ähm, ja, ich hab ihn ja so lieb, weil ich dachte, der findet gar keine andere Frau. Der müffelt immer so’n bisschen und hat so’n alten Mantel an und hat so’n Bart und seine Haare wäscht er sich nicht.“ – „Hast du vielleicht mütterliche für den?“ Und dann sagt die andere Frau: „Komisch, ich hab auch nen Freund, den du beschreibst, so.“ Und am Ende stellte sich heraus, dass in der Gruppe von den acht Frauen vier Frauen ihn hatten. Denselben Mann. Und dann ging natürlich eine irrsinnige Konkurrenz los, großer Hass. Aber ich, soweit ich mich erinnere, endete das dann schon in nem Gelächter. Also nach... nicht am selben Tag, aber später. Weil die Frauen – und das war super – in dieser Gruppe halt geredet haben: „Warum haben wir uns entschieden für so einen Mann?“ Ja? Der, wenn man ihn sieht auf der Straße, aussieht wie so’n Kriegsheimkehrer. Also, die Erinnerung an den Vater vielleicht: So kam der aus dem Krieg heim. Mit so’m langen grauen Mantel, so’m Bart, rappeldürr, so ne rote Nickelbrille. Der wollte wachgeküsst werden. So’n grüner Frosch. Und der hat ganz viele Frauen gehabt, die ihn wachgeküsst haben, und die waren alle in derselben Selbsterfahrungsgruppe.